

**DIE ENTWICKLUNG DER AGRARISCHEN REGIONEN UM DEN  
MT. KENYA ALS BEISPIEL FÜR DEN SOZIALEN WANDEL  
IN DEN LETZTEN 100 JAHREN**

Andreas ERHARD, Innsbruck\*

mit 7 Abb. und 4 Tab. im Text

INHALT

1.	Topographische Einordnung - die Situation .....	122
2.	Die Agrar- und Siedlungsstrukturen bei Ankunft der ersten Europäer .....	126
3.	Die ersten Änderungen nach dem Eintreffen der Kolonialmacht .....	127
4.	Die Entwicklung der europäischen Agrargebiete am West- und Nordfuß des Mt. Kenya .....	130
5.	Die Entwicklung der feuchten Ost- und Südseite des Mt. Kenya bis 1960 .....	134
6.	Die Entwicklung des Agrarraumes um den Mt. Kenya in der unabhängigen Republik Kenia .....	136
7.	Zusammenfassung .....	145
8.	Literaturverzeichnis .....	146
9.	Summary .....	147

1. TOPOGRAPHISCHE EINORDNUNG - DIE SITUATION

Der 5.200 m hohe Vulkan Mt. Kenya liegt am Ostrand eines semiariden bis semihumiden Hochplateaus, das unter dem Begriff "Highlands" bekannt ist. Auf die naturräumliche Ausstattung dieses Raumes ist hier nicht näher einzugehen. Dazu gibt es zum Teil ausgezeichnete und sehr differenzierte Literatur (vgl. PESTALOZZI 1983, SPECK 1983 oder WINIGER 1986). Für das Verständnis der agrarwirtschaftlichen Entwicklung ist es aber notwendig, auf die Besonderheit der Topographie des mächtigen Gebirges, seiner Niederschlagsverteilung und Vegetationsgliederung sowie auf die an die Landes-

\* Mag. Dr. Andreas Erhard, Institut für Geographie der Leopold Franzens Universität,  
6020 Innsbruck, Innrain 52

natur besonders angepaßte Agrarproduktion und - bis zu einem gewissen Maße damit auch korrespondierend - auf die Bevölkerungsverteilung um den Mt. Kenya hinzuweisen. Es gibt nur wenige Gebirgsbereiche, die eine so beispielhafte Abfolge der klimatischen und ökologischen Höhenstufen aufweisen können wie der Mt. Kenya. Wie auch andere Gebirgsstöcke Ostafrikas empfängt der Mt. Kenya wesentlich mehr Niederschläge als andere Teile des Landes und das bei ausgeglichenerem Jahresregime. Expositionsunterschiede am Berg lassen sich im Modell der atmosphärischen Zirkulation begründen: Die den feuchtigkeitsbringenden Passaten ausgesetzte SE-Hälfte des Berges empfängt nahezu doppelt soviel Niederschlag als die im Lee gelegene NW-Hälfte (WINIGER 1986, S. 260) (vgl. Abb. 1).

Die Temperaturverhältnisse sind natürlich abhängig von der Höhenlage, ebenso wie die für die Landwirtschaft entscheidenden Wärmesummen und Verdunstungsraten. Die Anordnung der agrarischen Landnutzungszonen entspricht den hier angegebenen Bedingungen: Nomadische Viehwirtschaft und großflächige Zuchtbetriebe finden sich in den Savannen westlich und nördlich des Berges, während die intensive kleinbäuerliche Landwirtschaft sich in den potentiellen Feuchtwaldgebieten am Ost- und Südfuß des Berges ausgebreitet hat (vgl. Abb. 2).

Die heutige Bevölkerung der Bergflanken setzt sich aus Kikuyu, Embu und Meru zusammen. Bei der letzten Volkszählung 1979 betragen ihre Gesamtzahlen 3.20, 0.18 und 0.84 Mill. (STATISTICAL ABSTRACT 1985, S. 14). Die vier in vorliegender Arbeit behandelten Distrikte beherbergen allerdings nur einen Teil dieser Bevölkerung (vgl. Tabelle 1):

Distrikt	Größe (km <sup>2</sup> )	Bevölkerung 1979	Dichte (Pers./km <sup>2</sup> )
Nyeri	3.284	486.477	148
Kirinyaga*	1.437	291.431	202
Embu	2.714	263.173	96
Meru	9.922	830.179	83
Laikipia	9.718	134.534	13
Gesamt	27.075	2.005.794	74

Quelle: SA 1985, S. 13

\* Kirinyaga wird in vorliegender Arbeit als eigenständiger Distrikt nicht behandelt, da er als solcher nur in seinem nördlichsten Teil an den Mt. Kenya grenzt

Tabelle 1: Die Distrikte rund um den Mt. Kenya (vgl. Abb. 3)

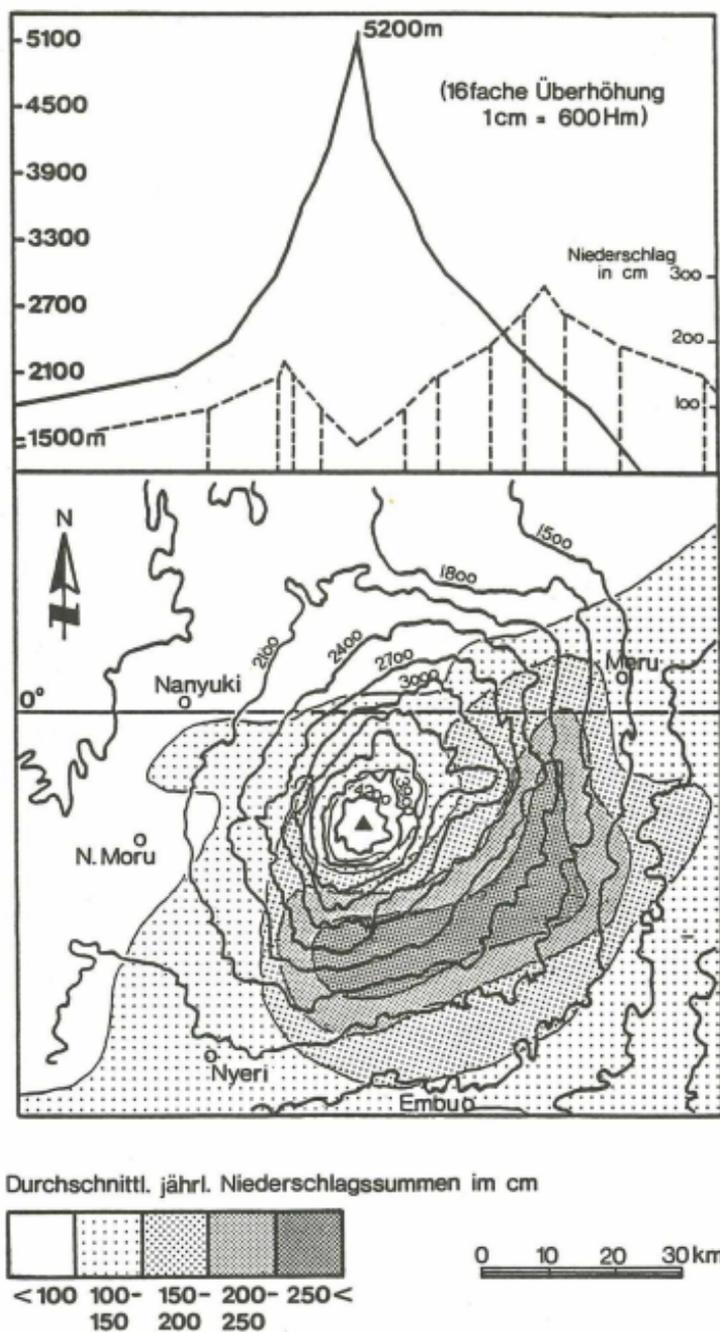


Abb. 1: Die Niederschlagsverteilung am Mt. Kenya (mod. nach THOMPSON 1966, ERHARD 1980)

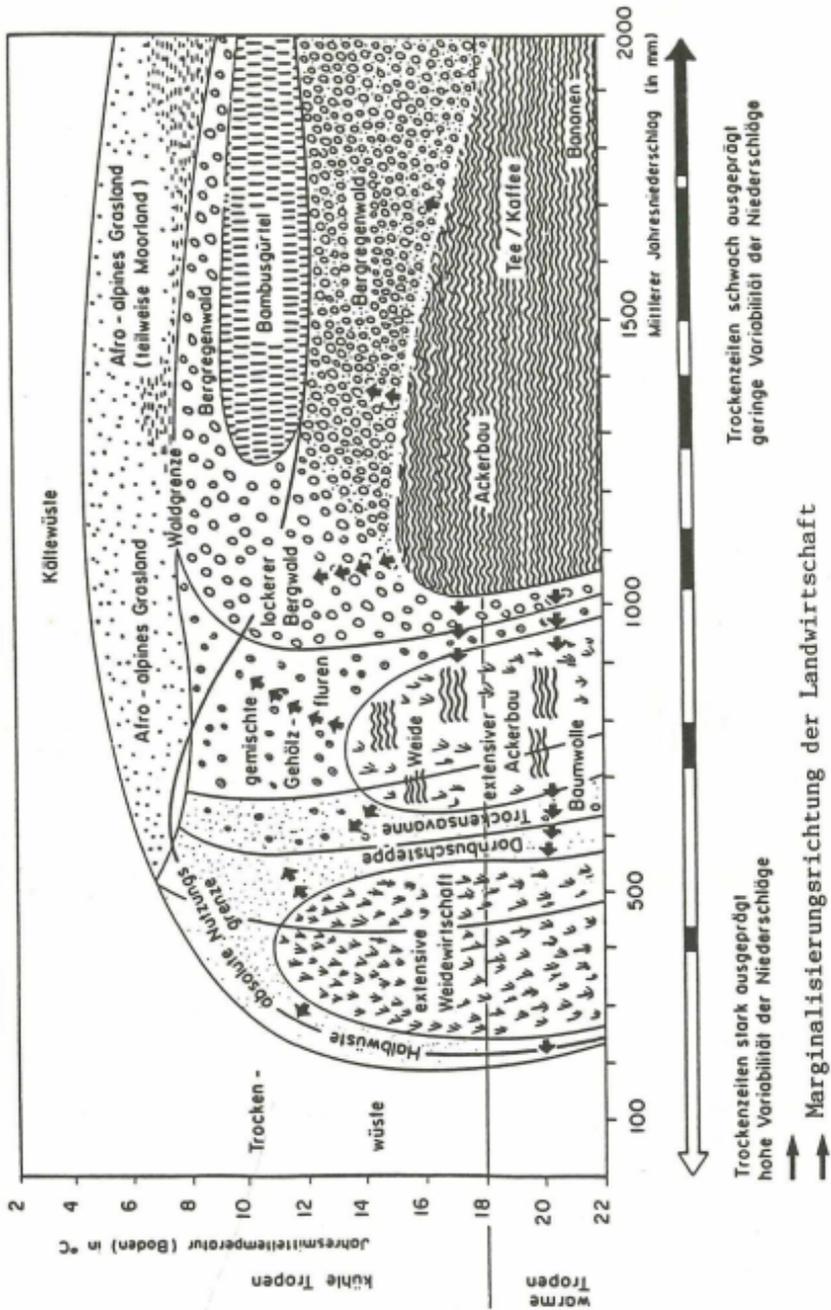


Abb. 2: Gliederung von Vegetation und Landnutzung in Abhängigkeit von Niederschlag und Temperatur am Mt. Kenya (Quelle: WINIGER 1986)

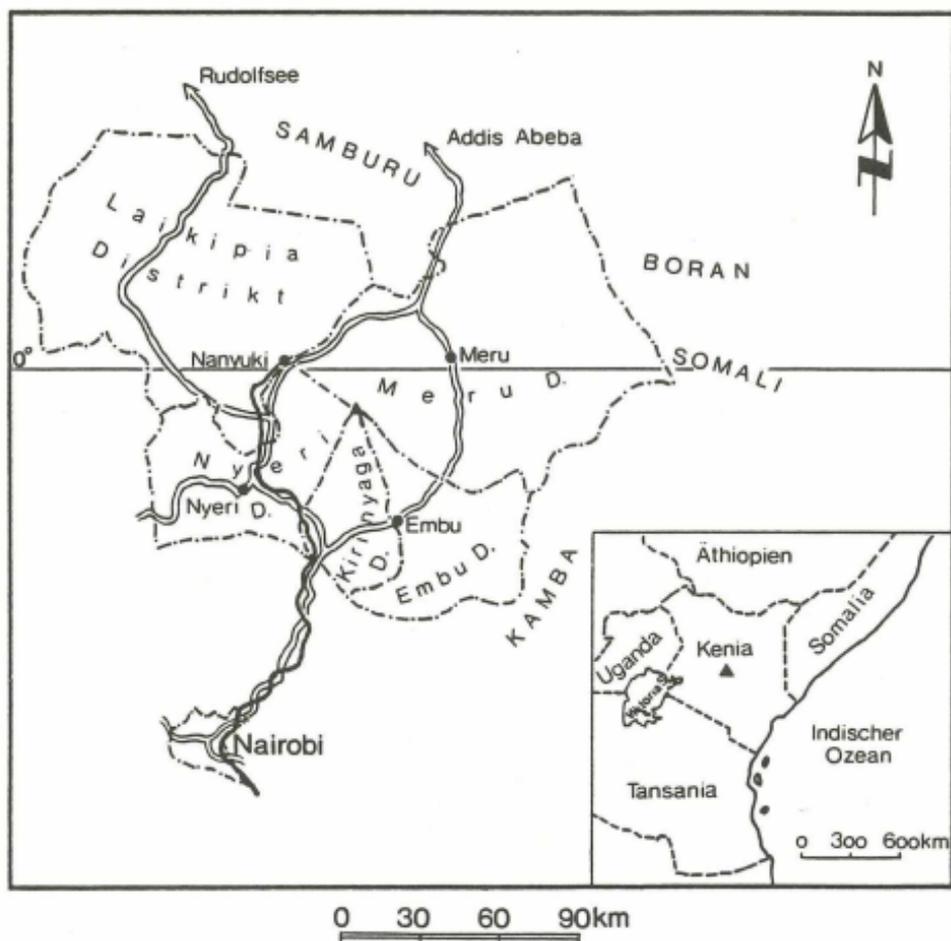


Abb. 3: Topographische Übersicht Mt. Kenya (Kartengrundlage: National Atlas of Kenya)

## 2. DIE AGRAR- UND SIEDLUNGSSTRUKTUREN BEI ANKUNFT DER ERSTEN EUROPÄER

Die ersten europäischen Reisenden, die das Gebiet um den Mt. Kenya betraten, waren die Engländer THOMPSON (1885) und zwei Jahre später TELEKI und HÖHNEL. Auch sie trafen schon auf eine durch den Mt. Kenya markierte Siedlungs- und Kulturgrenze. "Die Masai sind ein ausgesprochenes Nomadenvolk", das HÖHNEL (1890, S. 26 ff.) unter anderem im "westlich vom Kenia gelegenen Hochland Laikipia" fand. HÖHNEL beschreibt auch die Wirtschaftsform: "Der Viehstand der Masai besteht aus Rindvieh, Ziegen, Schafen und Eseln" (ebenda). Ganz gegensätzlich werden die Wa-

kikuyu geschildert (HÖINEL 1890, S. 23 ff.): "Das Gebiet der Wakikuyu erstreckt sich ... um den Süd- und Ostfuß des Kenia herum bis zum Äquator ... . Das Land ist außerordentlich gut bewässert und ebenso fruchtbar und gesund ... . wie aus vielen Anzeichen zu entnehmen ist, war das Kikuyuland einst vollkommen bewaldet. An die Stelle des Waldes ist eine Feldkultur getreten, die wirklich überraschend ist; mit Ausnahme der flachen Rücken ist der ganze Boden ... mit den bestgepflegten Feldern bedeckt. Die Feldfrüchte sind mehrere Gattungen Bohnen, Eleusine, Durrha, Mais, Bataten, Yams, zwei Gattungen Hirse, Bananen, Kürbisse, Zuckerrohr und Tabak".

Die von den ersten Europäern vorgefundene Situation (vgl. Abb. 4) in den Bereichen der Bantuvölker der Meru, Embu und Kikuyu war demgemäß also gekennzeichnet durch eine Feldwirtschaft auf Rodungsinseln im ursprünglichen Wald an der Feuchtfanke des Mt. Kenya, zwischen 1.300 und 1.800 m Seehöhe. Diese Feldwirtschaft diente vornehmlich der Selbstversorgung und war, wie aus dem Bereich von Meru bekannt ist (ERLIARD 1980, S. 178 ff.) in den einzelnen Höhenstufen - auch in der Siedlungsstruktur - angepaßt (vgl. Abb. 5). Diese Selbstversorgung beruhte auf pflanzlicher Basis, da die ohnehin geringe Viehwirtschaft kaum der Ernährung, sondern vielmehr Prestigezwecken diente.

Die trockenen Nord- und Westflanken des Mt. Kenya dagegen waren Weidegebiet der halbnomadischen Massai bis hinauf zum Waldrand und sogar darüber im Heidegürtel. Zwischen den beiden Völkergruppen und Wirtschaftssystemen gab es nicht nur kriegerische Auseinandersetzungen, sondern vor allem entlang der Bergflanken regen Warenaustausch und den sich gegenseitig befruchtenden Fluß von Ideen und Bräuchen.

### 3. DIE ERSTEN ÄNDERUNGEN NACH DEM EINTREFFEN DER KOLONIAL- MACHT

Das koloniale Interesse der britischen Weltmacht an Ostafrika war getragen von strategischen Überlegungen. Die 1902 fertiggestellte hochdefizitäre Ugandabahn zwang schon früh zu einer aggressiven Wirtschaftspolitik in den von ihr erschlossenen Bereichen. Diese beinhaltete die Ausbreitung der Pax Britannica auch im Gebiet des heutigen Kenia, ebenso wie weitreichende Pläne einer von Europäern getragenen Agrarkolonisation. Beide Elemente prägten auch die Entwicklung am Mt. Kenya.

Das traditionelle System der Landnutzung bei den ackerbautreibenden Kikuyu, Meru und Embu beruhte auf dem individuellen Besitz von Bebauungsrechten der "ithaka" (Landparzelle). Das unberührte, noch nicht gerodete Land war als "Githaka" gemeinsamer Besitz des Subclans (BARBARA 1974, S. 81 ff.). Im traditionellen Leben vor allem der Kikuyu gab es eine "natürliche Grenze", zu der ein Volksmittglied ziehen konnte, um dort eine neue Githaka und damit einen neuen Subclan zu gründen (DUTTO 1975, S. 23). Diese Grenzen lagen in den Wäldern und peripheren Bereichen, die so Möglichkeit zur Expansion boten. Die erfolgte entweder vertikal in

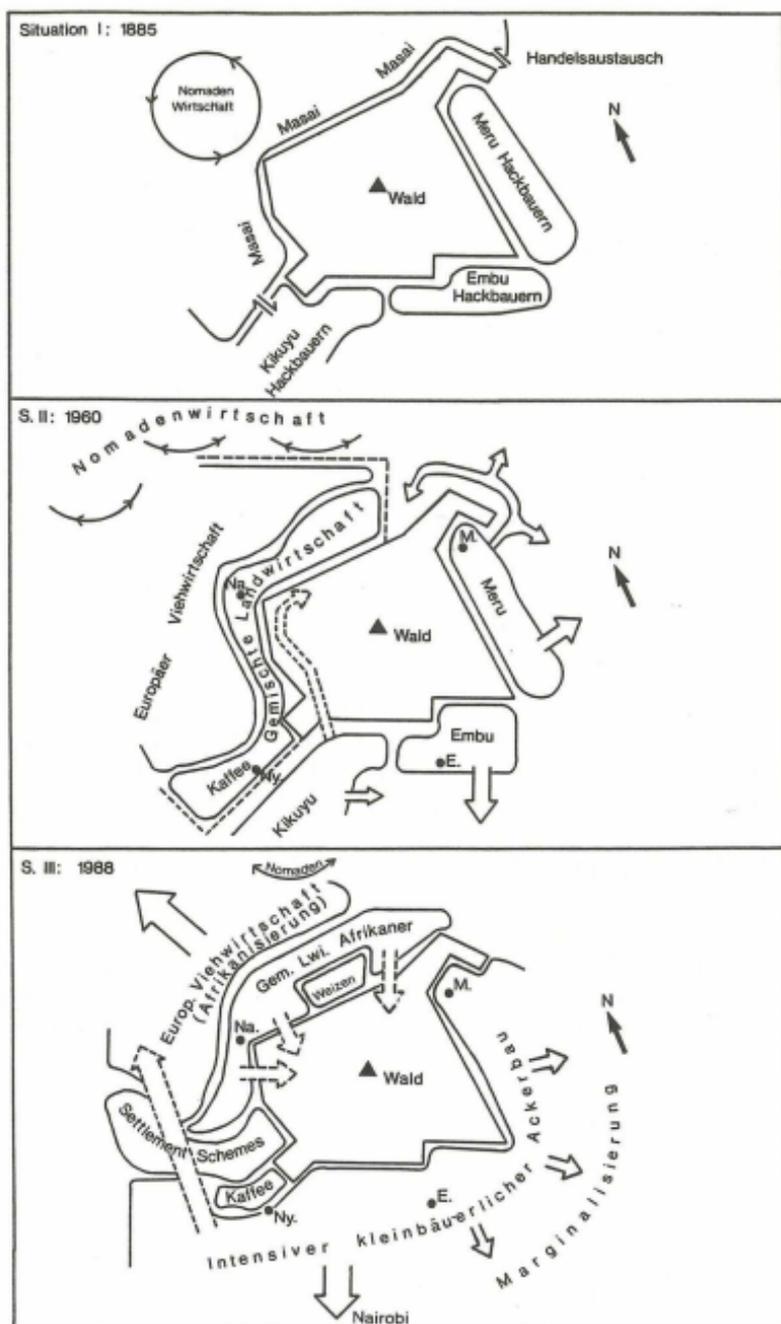


Abb. 4: Agrarräumlicher Strukturwandel am Mt. Kenya 1885-1988 (Entwurf: ERHARD, Kartographie HAIDER)

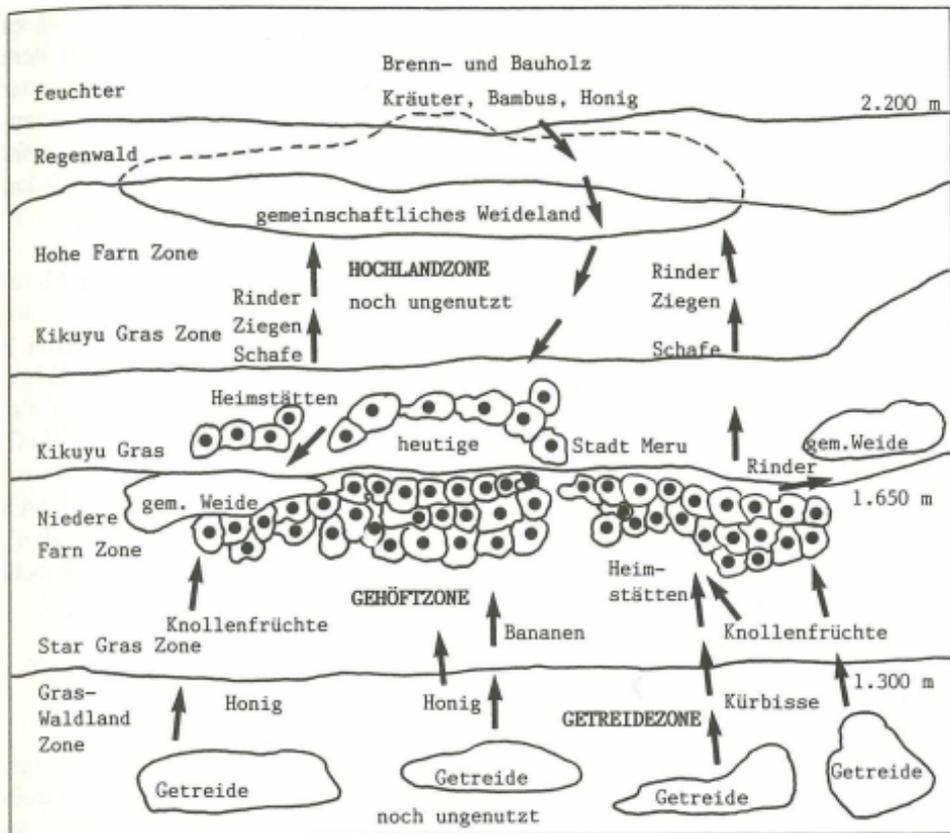


Abb. 5: Traditionelle Landnutzung bei den Meru und Embu (Schema);  
(Quelle: ERHARD 1980)

höhere Regionen der Gebirge oder aber horizontal bei den Embu und Meru entlang des Ostfußes des Mt. Kenya, bei den Kikuyu entlang der Westflanke des Berges und der Ostabdachung der Aberdares. Letztgenannte horizontale Ausdehnung der Kikuyu brachte diese in die trockeneren Bereiche westlich und nördlich des Mt. Kenya und damit ins damalige Massailand.

Europäische Siedlungsbestrebungen setzten ein, als die Crown Land Ordinance 1902 in Kraft gesetzt wurde. Sie beruhte auf der Annahme, alles Land sei öffentlicher Besitz und damit rechtmäßig Regierungsländ (ERHARD 1980, S. 186). Im gleichen Jahr noch wurde ein Grundbüro in Nairobi eingerichtet und bereits 1906 am Mt. Kenya Westfuß erstes Land an europäische Siedler vergeben, die nach lauter Propaganda ("a white man's country in every suitable way to European colonization"; zit. in PESTALOZZI 1983, S. 266) aus allen Teilen der britischen Welt einzutreffen begannen und zunächst Pachtverträge auf 99 Jahre, ab 1915 sogar auf 999 Jahre bekamen.

Um den europäischen Siedlungsprozeß auf landwirtschaftlicher Basis in Gang zu setzen, war es notwendig, administrative Grenzen zwischen scheinbar unbesiedeltem Land, den späteren "White Highlands" und den schon bei Ankunft der Europäer dichtbesiedelten Landstrichen, den sogenannten "Native Reserves" - Eingeborenenreservaten - zu ziehen. Das geschah in einem ersten Versuch schon kurz nach 1900 und erneut 1912 nach der endgültigen Ausweisung der Laikipia Massai in 250 km entfernte Gebiete um das heutige Narok (HUXLEY 1980, S. 268).

1915 wurden im Großraum Mt. Kenya die Grenzen zwischen den Kikuyu-, Meru- und Embureservaten einerseits und den Distrikten von Laikipia und Mt. Kenya als Teilen der "White Highlands" andererseits festgelegt und 1926 noch einmal offiziell bestätigt (EDER 1985, S. 43). In der gesamten Kolonie Kenia umfaßten die White Highlands nach den endgültigen Grenzziehungen 42 250 km<sup>2</sup>, die "Native Reserves" für ein Vielfaches der anvisierten europäischen Bevölkerung dagegen nur 125 000 km<sup>2</sup>. Damit war endgültig die Basis gelegt für die duale Entwicklung am Mt. Kenya: hier die für europäische Bewirtschaftung reservierten Distrikte jenseits einer klaren Rassenschranke, dort die nach anfänglichem Widerstand zwischen 1902 (Kikuyu), 1906 (Embu) und 1908 (Meru) unter die administrative Kontrolle der Kolonialmacht geratene Reservate für die ansässige Bevölkerung (vgl. Abb. 5).

#### 4. DIE ENTWICKLUNG DER EUROPÄISCHEN AGRARGEBIETE AM WEST- UND NORDFUSS DES MT. KENYA

Schon vor dem Ersten Weltkrieg haben sich westlich des Mt. Kenya die Verwaltungsdistrikte Laikipia und Mt. Kenya gebildet. Die Zahlen der dort entstandenen Großfarmen und -ranches nahmen von 1908 77 bis 1960, also bis zum Ende der Ära der "White Highlands", auf 429 zu und das bei einer durchschnittlichen Größe von über 1.000 ha (ODINGO 1968, S. 265). Auf diesen Betrieben lebten sowohl Landarbeiter, die das System der Hüttensteuer und an das heutige Südafrika erinnernde Paßgesetz in die Lohnabhängigkeit getrieben hatten, als auch sogenannte "Squatter", vor allem Kikuyu Ansiedler ohne Rechtstitel. Ihre Zahl machte schon in den Anfängen ein Vielfaches der Zahl der europäischen Siedler aus. WEIGT (1932, S. 83 und S. 90) schätzte, daß schon 1929 rund 50 % der arbeitsfähigen schwarzen Bevölkerung der Kolonie in landwirtschaftlicher Lohnarbeit standen. Die "White Highlands" waren also schon von Beginn an nicht "weiß", umso mehr als bis 1960 der Anteil der im Primärsektor Beschäftigten an der Gesamtzahl der Europäer ständig abnahm: Waren es noch 1921 immerhin 20 %, so wurden daraus bis 1960 nur mehr 6 % (ODINGO 1968, S. 267). Die europäische Bevölkerung der Kolonie Kenia war immer eine urbane.

Die landwirtschaftliche Nutzung der "White Highlands" im allgemeinen und der beiden Distrikte Laikipia und Mt. Kenya im besonderen entwickelte sich sprunghaft und nur zögernd (vgl. Tabelle 2). Noch 1910 war nur ein Viertel der an der Westflanke in langfristige Pacht vergebenen Farmen belegt (PESTALOZZI 1983, S. 268). Die viel zu großen Farmen konnten von den zumeist kapitalschwachen Siedlern kaum

genutzt, geschweige denn entwickelt werden. Dazu machte sich anfänglich die Abhängigkeit von afrikanischen Landarbeitern "entwicklungshemmend" bemerkbar. Die Anfänge der Landwirtschaft wurden auch von bis dahin weitgehend unbekanntem Schädlingen und Krankheitsbefall (u.a. Weizenrost, Kaffeebeerenkrankheit) betroffen. So war es nur folgerichtig, daß viele Farmen zum Gegenstand reiner Grundstücksspekulation wurden und sich so einheitliche Besitzstücke mit Größen von z.T. über 5.000 ha entwickelten. Trotzdem war die Dekade 1920-1930 gekennzeichnet durch den Ausbau einer marktwirtschaftlich orientierten Produktion der europäischen Großbetriebe, basierend auf einer optimalen räumlichen Ausnützung des natürlichen Potentials (WINIGER 1986, S. 265). Tabelle 2 gibt ein beredtes Zeugnis davon.

Feldfrucht	1920	1930	1938	1960
Mais	126,0	798,4	450,4	567,6
Weizen	18,4	283,6	228,8	991,6
Gerste	2,4	11,2	16,8	125,2
Hafer	2,0	12,0	16,4	112,0
Getreide gesamt	148,8	1.105,2	721,4	1.796,4
Kaffee	111,2	384,0	391,2	284,8
Sisal	116,0	467,6	482,8	694,4
Tee	-	33,2	54,4	148,0
Gerberakazie	46,4	45,2	78,8	341,2
andere Plantagenprodukte	88,0	12,4	6,0	1,6
alle Plantagenprodukte	282,4	942,4	1.013,2	1.470,0
Pyrethrum	?	-	27,2	158,8
Früchte und Gemüse	?	11,2	20,0	61,6
Futtermittel	?	4,4	17,6	137,6
andere Früchte	?	42,4	62,0	389,2
Brache	?	304,8	294,8	467,2
Kleesorten	?	-	-	86,0
bebautes Land gesamt	653,6	2.410,4	2.131,2	4.566,8

Quelle: ODINGO 1968, S. 269

Tabelle 2: Die "White Highlands" - Nutzung der bebauten Flächen 1920 - 1960 (km<sup>2</sup>)

Auf dem relativ trockenen Laikipia Plateau entstanden große Ranches mit kontrollierter Beweidung und unter Ausnützung der spärlichen Wasserreserven. Entlang der feuchten Bergfußzonen bildeten sich im Wechsel mit Weiden Getreideanbaugelände heraus, entlang der Flußläufe wurden die ersten einfachen Bewässerungssysteme gebaut. In den ursprünglich von den Kikuyu gerodeten Waldgebieten mit genügend Niederschlag und fruchtbaren jungvulkanischen Böden, südwestlich des Mt. Kenya, bildete sich das Kaffeeanbaugelände von Nord-Nyeri, das bald mit Weizen und Gerste auch einen zweiten Produktionsschwerpunkt zeigte. Die Fertigstellung der Bahnlinie von Nairobi über Thika nach Nanyuki 1930 dokumentierte die gestiegene Bedeutung der Mt. Kenya Westflanke als landwirtschaftlichen Produktionsraum. Dennoch waren die Strukturen der geschaffenen Landnutzungssysteme noch so schwach, daß die 1930 ausbrechende Weltwirtschaftskrise mit ihren fallenden Preisen für fast alle landwirtschaftlichen Exportgüter der Kolonie wie Kaffee, Sisal, Mais und Weizen gemeinsam mit wiederholten Heuschreckeneinfällen (1928 und 1931) insbesondere die großen Monokulturbetriebe schwer traf. Dieser Umstand führte zu zahlreichen Betriebsaufgaben und schließlich zur grundlegenden Änderung des europäischen Agrarsystems. Die Getreidemonokulturen verschwanden bis zum Zweiten Weltkrieg fast völlig, an ihre Stelle traten gemischte Landwirtschaften mit dem Produktionsziel Milch und Getreide, spezialisierte Viehzuchtbetriebe mit wachsendem Futtermittelanbau und schließlich hochspezialisierte Plantagenbetriebe, angepaßt an die ökologischen Verhältnisse. Nur im trockenen Westteil Laikipias blieb das extensive "Ranching" erhalten. Der durch den Zweiten Weltkrieg ausgelöste Nachfrageschub nach Getreide und Fleisch führte ab 1939 zu verstärkten Investitionen und damit zu einer Entwicklung, die schließlich in die Blüte der europäischen Landwirtschaft zwischen 1945 und 1960 mündete. In diesem Zeitraum war die Landwirtschaft bereits regional spezialisiert (vgl. Abb. 6), die Ausdehnung der bebauten Flächen erreichte knapp 460.000 ha (vgl. Tabelle 2). Nach langer Anlaufzeit war die optimale Nutzungsform gefunden, die zahlreichen Fehlschläge waren überwunden. Der letztendliche Erfolg der entstandenen Landnutzungssysteme bewies, daß die verschiedenen ökologischen Regionen der Hochländer landwirtschaftlich mit Gewinn nutzbar waren, allerdings nur mit Einsatz zahlreicher und billiger afrikanischer Arbeitskräfte.

1960 waren die 3.600 europäisch geführten Agrarbetriebe (davon 429 westlich des Mt. Kenya) noch immer der dominante Wirtschaftsfaktor des Landes, der mitgeholfen hatte, Kenia zum bestentwickelten Land Ostafrikas zu machen und eine Infrastruktur in den Hochländern zu schaffen, die der in den benachbarten "Eingeborenenreservaten" um Jahrzehnte voraus war. Aber auch während der Blüte der europäischen Landwirtschaft wurde das Hochland westlich des Mt. Kenya nie ein "White Highland", sondern blieb in seinen Strukturen immer eine - wenn auch in den letzten Jahrzehnten erfolgreiche - Wirtschaftskolonie (WEIGT 1932, S.114), abhängig von der Beschäftigung großer Zahlen afrikanischer Landarbeiter. So lebten 1962 bereits über 1 Million Afrikaner in den "White Highlands" (ENDER 1985, S. 98). Das unterscheidet die Entwicklung der Bereiche an der Trockenflanke des Mt. Kenya von den längerlebigen europäischen Siedlungsbereichen in anderen Teilen der Welt, beispiels-



Mit den Land Control Regulations kam 1960 das Ende der Exklusivität der sogenannten White Highlands. Ab 1961 durften Angehörige aller Rassen überall in Kenia, also auch in den alten Distrikten Laikipia und Mt. Kenya bzw. Nyeri Land besitzen und bebauen. Mit dieser Öffnung aber gestalteten sich die Hochländer zwangsläufig völlig um: Viele Europäer verließen überstürzt ihre Betriebe, "Wiederansiedlungspläne" für landlose Afrikaner wurden hastig erstellt.

#### 5. DIE ENTWICKLUNG DER FEUCHTEN OST- UND SÜDSEITE DES MT. KENYA BIS 1960

Die schon erwähnte administrative Umfassung des Mt. Kenya durch die Kolonialmacht brachte auch in den "Native Reserves" der Kikuyu, Meru und Embu trotz aller Widerstände gegen jede von außen eingeführte Innovation durch die Einführung der Hüttensteuer etwa eine Belebung des Marktgeschehens. Trading Centres und "town ships", wie die heutigen Städte Meru und Embu, wurden schon sehr früh gegründet und bereits 1912 wurde aus Meru von 12.000 Besuchern an Markttagen berichtet (ERHARD 1980, S. 121). Die traditionellen Anbaufrüchte wie Sorghum, Bohnen, Kassave, Yams, Süßkartoffeln, Zuckerrohr, Flaschenkürbisse und Millet wurden gegen einfache Konsumgüter eingetauscht und damit die Basis für eine beginnende Marktorientierung gelegt.

Schon in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg stand fest, daß viele der traditionellen Werte und Strukturen verloren gehen würden. In den viel zu kleinen Reservaten führte rapides Bevölkerungswachstum (vgl. Tabelle 3) zu starken Störungen des ökologischen Gleichgewichtes und damit zu ersten Erosionsschäden, die die Kolonialbehörden zu einer überstürzten Bodenschutzkampagne veranlaßten (PESTALOZZI 1983, S. 269).

Die traditionell kreis- bis ellipsenförmigen, von einem Dornbuschwall umschlossenen Siedlungen, die immer eine Ansammlung konischer Hütten waren, machten zunehmend rechteckigen Gebäuden mit von der Kolonialverwaltung geförderten Wellblechdächern Platz und die Durchschnittsgrößen der Bauernschaft, noch vor dem Ersten Weltkrieg zwischen 2 und 2,5 ha (ERHARD 1980, S. 185), wurden geringer. Wie noch gezeigt wird, betrug sie 1978 nur mehr in Nyeri 1,36, in Embu 1,99 und in Meru 1,55 ha (ERHARD 1980, S. 193). Außer der Einführung neuer Maisorten 1914 und - in wesentlich geringerem Ausmaß auch der Kartoffel, des Weizens sowie der ersten Kaffeepflanzen und der Stahlhacke - erfolgten jedoch kaum nutzbringende Änderungen in der Landwirtschaft bis 1950. Solche lagen auch gar nicht im Interesse einer großfarmorientierten Agrarpolitik. Maßnahmen wie Zwangsterrassierungen oder der Ausbau des Wege- und Straßennetzes stießen wiederholt auf Skepsis und Ablehnung (PESTALOZZI 1983, S. 269) und wurden wie alle Innovationen zunächst abgelehnt.

1902	450.000 Kikuyu - Zunahme bis Kriegsbeginn, vorübergehende Abnahme durch Kriegsverluste, Hungersnot und vor allem Grippe 1918
1923	450.000 Kikuyu im Reservat und 50.000 außerhalb - langfristige Zunahme der Bevölkerung trotz periodischer Hungersnöte
1931	500.000 Kikuyu im Reservat und 100.000 außerhalb - stetige Bevölkerungszunahme
1948	750.000 Kikuyu im Reservat und 300.000 außerhalb - steigende Bevölkerungszunahme, vorübergehend teilweise Zwangsrücksiedlungen
1962	1,150.000 Kikuyu im Reservat - und 500.000 außerhalb
(1979)	3,200.000 Kikuyu - Siedlungsgebiet ist gesamtes Zentralkenia)

Quelle: SORRENSON 1967, zit. in PESTALOZZI 1983, S. 270 und STATISTICAL ABSTRACT 1985, S. 14

Tabelle 3: Die Entwicklung der Kikuyu Bevölkerung 1902-1962

Die im Zuge der 1950 ausgebrochenen Mau Mau Unruhen errichteten "Emergency Villages", die eine künstliche Verdorfung unter Zwang bedeuteten und als Symbol der kolonialen Unterdrückung Stätten der Armut wurden, boten die auch genützte Möglichkeit zur Landkonsolidierung oder Katastererstellung und führten so zur Grundzusammenlegung. Sie bedeuteten aber auch das Ende des gemeinschaftlichen Bodenbesitzes und der gemeinsamen Nutzung. Sie führten darüber hinaus zur Entstehung einer landlosen Klasse derjenigen, die in den Emergency Villages zurückblieben oder während der Grundzusammenlegung abwesend waren, beispielsweise als Landarbeiter (ERHARD 1980, S. 186). Die Landkonsolidierung wurde schließlich erst 1969 im Distrikt Meru abgeschlossen und resultierte in der Entstehung von bisher bei den Einheimischen weitgehend unbekanntem Privatland mit individuellen Besitztiteln. Als Folge der Landkonsolidierung mußte sich das Hochlandssystem der Meru (vgl. Abb. 4) auflösen. Ganze Bevölkerungsgruppen waren gezwungen, in die Hochland- oder Getreidezone auszuweichen. Die innerbetriebliche Nutzung verschiedener Höhenstufen verschwand damit.

Die Landschaft wurde offen. Anstatt scheinbarer Unübersichtlichkeit und fehlender Systematik begann systematische Regelmäßigkeit aufzutreten, gekennzeichnet durch neue Hecken und Baumreihen als Windschutz. Mit der Nutzungsmöglichkeit nur mehr eine Parzelle pro Betrieb wurde die Palette der Anbaufrüchte allerdings zwangsmäßig

geringer. Die so entstehenden Monokulturen in ihrer regionalen Spezialisierung lösten allmählich die unspezialisierte Eigenversorgungswirtschaft ab, wurden allerdings auch schädlingsanfälliger. Die Basis der einsetzenden Agrarentwicklung wurde der bis dahin lange Zeit verbotene Kaffeeanbau, dessen erste Anpflanzungsversuche erst 1935 auf nur 2,25 ha in Meru bis nach dem Zweiten Weltkrieg sehr bescheiden blieben (ERHARD 1980, S. 209). In höheren Zonen kam als zweites Standbein auch der Teeanbau dazu, begleitet von einer recht zögernd einsetzenden modernen Milchwirtschaft. Letztere war jedoch wegen des fehlenden kleinbäuerlichen Kapitals und der damit verbundenen Gefahr der Verschuldung kaum flächendeckend zu verwirklichen. Im übrigen wurden alle Neuerungen im Kikuyuland mit einem zeitlichen Vorsprung gegenüber den Meru und Embu verwirklicht.

Der von der kolonialen Agrarverwaltung aufgestellte SWYNNERTON Plan (1954) sah als Schlüssel zur Modernisierung privaten Landbesitz und empfohlene agrarbetriebliche Durchschnittsgrößen von 4-5 ha vor. Dadurch sollte ein jährliches Durchschnittseinkommen zusätzlich zur Eigenversorgung von damals 2.000 KSh (rund ÖS 6.000,-) möglich werden (ERHARD 1980, S. 190). Die genannten Durchschnittsgrößen wurden allerdings nie verwirklicht, im Distrikt von Nyeri waren bereits 1960 50 % aller Güter kleiner als 1 ha. Diese Tatsache und die schon in den 50er Jahren bestehende personelle Überbelegung der Betriebe schuf ein Heer von Arbeits- und Landlosen, das immer mehr zum eigentlichen Problem der "Native Reserves" werden sollte (PESTALOZZI 1983, S. 271). Diese Landlosen waren gezwungen, die notwendigen Nahrungsmittel auf den nunmehr bestehenden Märkten zu kaufen, was eine zusätzliche Ankurbelung der Geldwirtschaft mit sich brachte. Einzig der Kaffeeanbau entwickelte sich auch kleinparzellig gut, besonders in Meru, wo die hangparallele Anordnung der Kaffeepflanzen und anderer Kulturen das Aussehen der Agrarlandschaft grundlegend änderte. Die sich besonders im Kikuyureservat verschärfende Landproblematik, gekoppelt mit dem voraus zu schenden Ende der britischen Kolonialherrschaft, führte schließlich zur Öffnung der "White Highlands". 1960 wurde ein neuer "Order in Council" durch die britische Regierung beschlossen (ODINGO 1968, S. 273), der die weiße Exklusivität und Rassenausschließlichkeit auf den "White Highlands" beendete.

## 6. DIE ENTWICKLUNG DES AGRARRAUMES UM DEN MT. KENYA IN DER UNABHÄNGIGEN REPUBLIK KENIA

Die Situation um den Mt. Kenya beim Übergang der Kolonie Kenia in die Unabhängigkeit (vgl. Abb. 3) war also gekennzeichnet durch zwei Agrarsysteme und eine sehr unterschiedliche Bevölkerungsverteilung. An der Trockenflanke des Berges war schließlich eine blühende Landwirtschaft nach amerikanisch-europäischen Vorbild entstanden, am Feuchtfuß hatte sich eine kleinparzellierte, äußerst intensiv genützte Agrarlandschaft entwickelt. Die Grenze zwischen diesen beiden Agrarräumen war sowohl am Nord- als auch am Südfuß des Berges deutlich in der Landschaft sichtbar.

Die Bevölkerungsdichte in den ehemaligen "White Highlands" lag nur zwischen 5 und 30 Einwohnern je km<sup>2</sup> (PESTALOZZI 1983, S. 273), die durchschnittlichen Werte in den ehemaligen Reservaten der Kikuyu, Meru und Embu lagen dagegen bereits zwischen 350 und 500 Personen je km<sup>2</sup> und zeigten steigende Tendenz (Kenya Population Census 1962). Die zwei Distrikthauptorte Meru und Embu hatten nur 3.300 und 3.900 Einwohner, während die wesentlich besser mit Infrastruktur ausgestatteten Städte Nyeri und Nanyuki im Westen des Berges 7.850 und 10.500 Einwohner aufwiesen (KENYA POPULATION CENSUS 1962).

Die Verkehrserschließung schließlich war im Westen durch den Bau der Eisenbahn und einer Allwetterstraße nach Nanyuki weitgehend abgeschlossen, wenn auch auf die Bedürfnisse der europäischen Großfarmen ausgerichtet, während am Ostfuß des Berges nur ein zur Trockenzeit befahrbares Straßen- und Wegenetz zur Verfügung stand, ohne Einbindung in die interregionalen Verkehrslinien. Insbesondere die tieferen Lagen der Distrikte von Meru und Embu konnten ihre Produkte kaum über die unmittelbaren Nachbarschaftsgrenzen hinweg vermarkten.

Die schon Anfang der 60er Jahre begonnenen Siedlungsprogramme ("settlement schemes"), die schließlich zumindest 40.000 Neubauernstellen auf über 600.000 ha im gesamten Hochland umfassen sollten (ODINGO 1968, S. 273), setzten vor allem in den Bereichen der von Europäern aufgebauten gemischten Landwirtschaften zwischen den Aberdares und dem Mt. Kenya (vgl. Abb. 4 und 6) einen gewaltigen agraren Strukturwandel in Gang, der im Gebiet des Mt. Kenya nur den Bereich der Großfarmen am trockenen Nordabhang bis heute weitgehend ausgeschlossen hat. Westlich des Mt. Kenya betraf er das Gebiet der Naro Moru - Mweiga Siedlungsprogramme. Die genannten Großfarmen am Nordabhang blieben als Kornkammer des Landes aus Angst vor Rückgang der Marktproduktion von Getreide seitens der Behörden bis heute weitgehend unangetastet, wenngleich afrikanische Geschäftsleute und Politiker zu meist stille Teilhaber ohne Einfluß auf die Betriebsführung wurden.

Die Afrikanisierung von Grund und Boden hat bis heute in der Regel in mehr oder weniger freiem Spiel von Angebot und Nachfrage stattgefunden, im Kauf durch Privatpersonen, private Gesellschaften, Landerwerbgenossenschaften oder durch den Staat, der häufig in Form von Staatsfarmen die großbetriebliche Kontinuität mit ausschließlicher Marktorientierung bewahrt hat. Ebenso häufig aber verteilt der Staat das Land auch an "settlement schemes". Allein im Distrikt Nyeri sind auf letztere Weise nur bis 1966 11 Ansiedlungsprogramme mit 37.600 ha verwirklicht worden. Sie boten 2.885 Neusiedlern Platz (ODINGO 1968, S. 275). Bis Mitte der 70er Jahre reduzierten alle Ansiedlungsprogramme den ehemaligen Großfarmenbereich dennoch um nur 13 %, den der gemischten Farmen allerdings um ein Drittel (HEYER 1976, S. 223).

Wenn auch durch die afrikanische Besiedelung der Westflanke des Berges über 100.000 Menschen eine neue Heimstätte gefunden haben mögen (PESTALOZZI 1983,

S. 275) und damit auch ein Zuwachs der Bevölkerungsdichte eingetreten ist, so sind seit 1962 doch die Bevölkerungszahlen an der Feuchtflanke des Berges weiter angestiegen, zum Teil mit sehr alarmierenden Folgen. Bei einem jährlichen natürlichen Bevölkerungswachstum unter den Kikuyu, Meru und Embu von 3,3 bis 3,8 % und nur sehr beschränkten Migrationsmöglichkeiten - laut PESTALOZZI (1983, S.275) findet nur rund ein Drittel des Geburtenüberschusses bei den Kikuyu die Möglichkeit zur Emigration - erreichen Gunsträume zwischen 1.300 und 1.800 m Seehöhe bereits Bevölkerungsdichten von über 800 Personen/km<sup>2</sup>, und das auf weitgehend agrarischer Basis mit nur seltenen Möglichkeiten zum Verdienst des Lebensunterhaltes außerhalb der Landwirtschaft.

In der ehemaligen Gehöftzone Merus wohnten schon 1979 43,4 % der ländlichen Bevölkerung in Bereichen mit Einwohnerdichten über 900 Personen/km<sup>2</sup> (ERHARD 1980, S.340). Der daraus resultierende immense Bevölkerungsdruck hat in den Jahren seit der Erreichung der Unabhängigkeit begonnen, bereits schwerwiegende Folgen zu zeigen: So stieß die Landwirtschaft z.T. völlig unkontrolliert und letztlich ohne gesetzliche Deckung nun auch in ackerbaulich kaum nutzbare Steilhänge vor, die eigentlich nach den gängigen, aber kaum durchzusetzenden Landnutzungsverordnungen nur bei einer Neigung von weniger als 55 %, bzw. ab 35 % nur mit begleitenden Hangschutzmaßnahmen zu bewirtschaften sind (PESTALOZZI 1983, S. 276).

Ebenso ist die Landwirtschaft in staatliche Forste an den Südwest- und Nordostabhängungen des Mt. Kenya eingedrungen. Gerade die Gewährung oder doch stillschweigende Duldung dieser Rodung ist gleichzusetzen mit politischen Konzessionen an das immer größer werdende Heer der Arbeits- und Landlosen. Schließlich ist ein Siedlungsvorstoß ins meist semiaride Tiefland nordöstlich bis südöstlich des Mt. Kenya zu beobachten. Abgesehen von den betriebswirtschaftlichen Risiken wie Ernteauffälle infolge periodisch immer wieder auftretender Trockenheit, entstehen durch solche spontanen und in den seltensten Fällen kontrollierten Landnahmen über die Distriktgrenzen hinweg im Gebiet der sog. "Trust Lands" schwerwiegende Probleme. Diese Trust Lands nämlich stehen unter der traditionellen Landordnung und -verwaltung der meist hamitischen Halbnomadenvölker, die den Tieflandbereich zwischen dem Mt. Kenya und dem äthiopischen Hochland bewohnen und den Bantuvölkern Zentralkenias sehr häufig ablehnend bis feindlich gegenüberstehen.

Alle Migrationsformen können jedoch bis heute nicht den enormen Bevölkerungsdruck wirklich lindern. Die Folgen schließen eine Bodenpreisexplosion ein, die ihrerseits fast zwangsläufig heftige Spekulationen auslöst. Ebenso nimmt die Zahl der Betriebsteilungen alarmierend zu. Das wiederum ist gleichbedeutend mit der Abnahme der durchschnittlichen Betriebsgrößen. Diese letzte Feststellung gilt für alle Seiten des Mt. Kenya, also auch im Bereich der Trockenflanken, in denen sich afrikanischer Landbesitz befindet. Von Betriebsteilungen vor allem sind die Stadumlandbereiche betroffen, wo sich im Falle von Nyeri, Meru und Embu die durchschnittlichen Betriebsgrößen schon 1979 auf 0,99, 0,86 und 1,45 ha reduziert haben (ERHARD 1980, S. 193).

Die landwirtschaftliche Produktion entwickelte sich auch nach der Erreichung der Unabhängigkeit unterschiedlich an Feucht- und Trockenflanken, aber durchaus dem naturräumlichen Potential gemäß (vgl. Abb. 2).

An der Süd- und Ostflanke des Berges findet seit den 60er Jahren eine kontinuierliche Intensivierung und Modernisierung der Landwirtschaft, allerdings begleitet von wachsenden Disparitäten, statt. Die dabei auftretenden Disparitäten lassen sich unter drei Punkten zusammenfassen (PESTALOZZI 1983, S. 279):

1. Im Kikuyuland begann man früher, die Landwirtschaft nach Markterfordernissen zu orientieren, als in den Distrikten von Meru und Embu. Die Gründe liegen in der besseren Verkehrserschließung und dem durchschnittlich höheren Ausbildungsniveau der Bevölkerung im Vergleich zu ihren östlichen und nördlichen Nachbarn. Die Allwetterverbindung von Meru über Embu nach Nairobi wurde erst 1984 fertiggestellt.
2. Der Nutzungswandel und die zu beobachtenden Ertragssteigerungen sind im wesentlichen nur auf Höhenlagen über 1.500 m zu finden. Tiefere Lagen sind davon zumeist nicht betroffen. Hier bildet sich ein typisch peripherer Raum, gekennzeichnet durch agrare Rückständigkeit und mangelnde Infrastruktur (vgl. dazu Abb. 7).
3. In den Bereichen der Neuansiedlungsprogramme erfolgt die Modernisierung rascher als in den traditionellen Anbaugebieten. Dies trifft vor allem im Meru Distrikt zu, wo die Modernisierung gekennzeichnet ist durch hangparalleles Pflügen, Fruchtwechsel, verstärkten Düngemiteleinsatz und integrierte Viehwirtschaft, losgelöst von der traditionellen Quantitätsausrichtung. Auch eine über die Spitzhacke gehende Mechanisierung ist in Ansätzen zu beobachten, beispielsweise der Einsatz oxsengezogener Pflüge und erster Traktoren in Genossenschaftsbesitz.

Trotz aller Modernisierung sind die bäuerlichen Einkommen, auch beim Anbau von Kaffee und Tee, gering geblieben und haben nirgendwo im Bereich des Berges die vom SWYNNERTON anvisierten Höhen auch nur annähernd erreicht.

Die durchschnittlichen Einkommen aus dem kleinbäuerlichen Kaffeeanbau sind natürlich abhängig von den durchschnittlichen Anbauflächen und lagen 1978 zwischen 18.400 KSh in Nyeri, 9.300 KSh in Embu und nur 2.800 KSh in Meru (1 KSh entsprach zur damaligen Zeit ca. 1,80 ÖS). Allerdings bauten zur gleichen Zeit in Nyeri nur 12,7 % aller Bauern Kaffee an, während es in Embu immerhin 43,5 % waren und in Meru mit den kleinsten durchschnittlichen Anbauflächen sogar 61 % (ERHARD 1980, S. 221 ff.). Damit lagen die Einkommen aber immer noch z.T. deutlich über dem landesweiten Schnitt von rund 2.500 KSh aus dem kleinbäuerlichen Kaffeeanbau.

Der Teeanbau ist aus ökologischen Gründen nur in höheren Teilen des Meru Distrikts möglich. Für die kleinbäuerliche Wirtschaft ist er geeigneter als der Kaffeeanbau, da

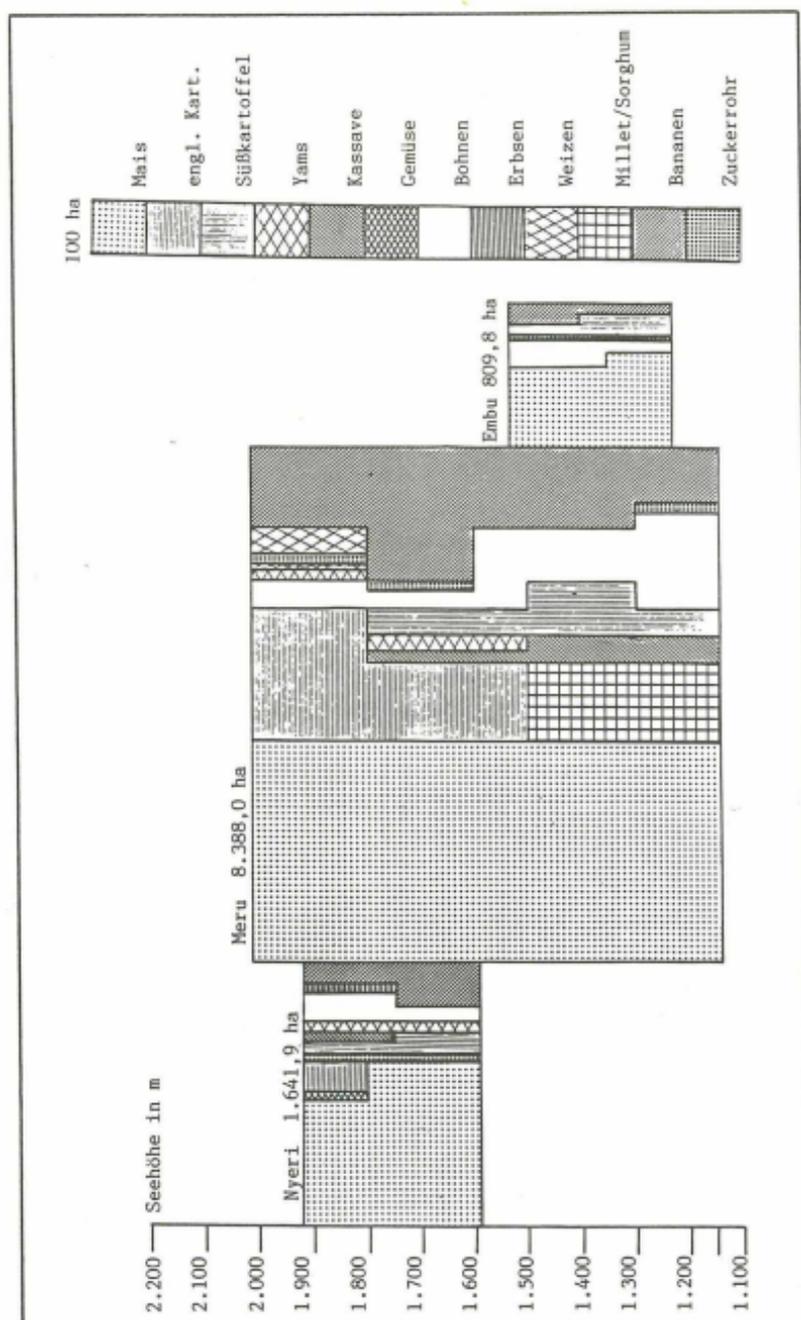


Abb. 7: Die Höhenverteilung des Nahrungsmittelanbaus am Mt. Kenya (die Beispiele der Bezirke von Nyeri, Meru und Embu); (Quelle: ERHARD 1980)

er weniger krankheits- und schädlingsanfällig ist, dazu auch weniger erosionsfördernd. Damit können steilere Hanglagen mit Tee bepflanzt werden, was im bewegten Relief über 1.600 m Seehöhe an der Ostflanke des Mt. Kenya sehr wichtig ist. 1961 wurde eine Musterpflanzung in den südlichen Nyambeni Hügeln angelegt, die in den darauffolgenden Jahren zum Nukleus einer raschen Entwicklung wurde. Waren 1961 im gesamten Distrikt erst 28 ha in kleinbäuerlichen Betrieben mit Tee bepflanzt, so waren es 1976 bereits 5.313 ha. Im selben Zeitraum ist die Zahl der Teebauern von 1961 267 auf 1976 14.225 gestiegen. Diese Zahl entsprach zwei Dritteln aller Kaffeebauern im Bereich über 1.650 m, umfaßte aber nur zwischen 11,8 und 14,1 % aller Betriebe (ERHARD 1980, S. 230).

Das durchschnittliche Einkommen aus dem Teeanbau lag zwischen 4.900 und 6.900 KSh und war damit wesentlich höher als das Durchschnittseinkommen aus dem Kaffeeanbau. Allerdings waren die durchschnittlichen Anbauflächen mit 0,83 ha wesentlich größer als die des Kaffees mit nur 0,38 ha (ERHARD 1980, S. 224). Neben Tee und Kaffee haben in tieferen Regionen die Baumwolle und in Lagen über 2.000 m das Pyrethrum als "Cash Crop" an Bedeutung gewonnen. Gemeinsam mit erstgenannten haben sie den Nahrungsmittelanbau stellenweise bereits erheblich zurückgedrängt. In den Distrikten von Nyeri, Meru und Embu wurden schon 1979 nur mehr zwischen 48 und 79 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche für den Nahrungsmittelanbau verwendet, war also die Einbindung in das Marktgeschehen bereits entsprechend fortgeschritten.

Wie die Abbildung 7 zeigt, werden in allen bewirtschafteten Höhenbereichen zwischen 42 und 60 % der Nahrungsmittelanbaufläche von Mais bedeckt, was vielleicht der augenfälligsten Veränderung der Kulturlandschaft an der Feuchtküste des Mt. Kenya entspricht. Es folgen nach ihrer Wichtigkeit Bananen, Bohnen, (Süß-) Kartoffeln, Hirse, Sorghum und Erbsen. Über 1.800 m Höhe gewinnt der Weizen an Bedeutung (ERHARD 1980, S. 242). Gerade in der ertragsreichsten Landwirtschaftszone, der ehemaligen Gehöftzone zwischen 1.500 und 1.800 m, gekennzeichnet durch ihren starken Marktfrüchtebesatz, besteht zunehmend die Notwendigkeit, Nahrungsmittel zuzukaufen. Bei einem durchschnittlichen Reinertrag eines landwirtschaftlichen Betriebes, zu Marktpreisen von 1978 zwischen 3.800 und 6.800 KSh (ERHARD 1980, S. 269) in den drei behandelten Distrikten ist das ganz offensichtlich schwierig, umso mehr als Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft kaum zur Verfügung stehen.

Auch die moderne Viehwirtschaft hat zwar Einzug in die drei Distrikte gehalten, doch bezeichnenderweise trägt sie nur im Nyeri Distrikt, wo mit 29 % ein knappes Drittel aller Betriebe Milchkühe hält, wirklich zur Besserstellung der Bauern bei (ERHARD 1980, S. 276). In Meru sind es nur 10 % und in Embu gar nur 2,2 %. Die Umstellung auf Milchwirtschaft bedingte die Einführung einer wenigstens grundlegenden Hygiene und die Gründung von Milchgenossenschaften, die allerdings nur in Nyeri ihre Funktionen wahrnehmen. Ihr Versagen in Meru und Embu liegt an den ungenügenden Verkehrswegen, dem Fehlen geeigneter Transportmittel und der Ferne von Abnehmermärkten (Nairobi).

Die traditionelle Zeburindhaltung findet sich noch in allen Höhenlagen. Nach europäischem Standard ist das Zeburind mit einer Milchleistung von 1/2 bis 1 l pro Tag sehr unproduktiv. Der Milchkonsum trägt also auch heute noch nur wenig zur Proteinversorgung der Bevölkerung bei. Allerdings wird eine weitere Ausbreitung der modernen Milchwirtschaft auch in Zukunft durch die Trypanosomiasis (Nagana) besonders in tieferen Lagen stark behindert sein.

An der Trockenflanke waren die Strukturveränderungen seit der Erreichung der Unabhängigkeit ebenso wie an den Süd- und Ostflanken gekennzeichnet durch Nutzungsintensivierung, Vergrößerung des Anbauspektrums bei Einführung von bis dahin im Westen des Berges wenig angebauten Kartoffeln, insbesondere aber Mais und - im Gegensatz zur Feuchtflanke - durch Verringerung der Marktorientierung. Wo noch bis 1960 ausschließlich Großbetriebe marktorientiert produziert haben, müssen heute in den Bereichen der "Settlement Schemes" wie Mweiga und Naro Moru Nahrungsmittel in Subsistenzwirtschaft angebaut werden.

Der z.T. dramatische Rückgang der Marktproduktion hat aber auch andere Gründe. Zum einen wurde das Nutzungspotential der Bereiche, die für "Settlement Schemes" ausgesucht worden waren, bei der überstürzten Planung der Siedlungsprogramme wohl überschätzt oder überhaupt nicht beurteilt, zum anderen waren die agrarischen Kenntnisse der Neusiedler vor allem für die Landwirtschaft in periodisch trockenen Räumen ungenügend. Viele der neuen Besitzer kamen aus der Stadt oder aus Landwirtschaftsbereichen, die in völlig andersartigen ökologischen Zonen lagen. Darüber hinaus waren und sind die meisten Neubetriebe stark unterkapitalisiert und vielfach personell überbelegt (PESTALOZZI 1983, S. 281). Der Rinderbesatz ist gerade in Mweiga und Naro Moru so hoch, daß ernste Überweidungsschäden auftreten.

Schließlich sind auch die Erträge wesentlich niedriger als ursprünglich anvisiert. Dazu kommen bis heute noch auch an der Trockenflanke in der Regel schlechte Vermarktungsmöglichkeiten für die Kleinbauern, sehr oft bedingt durch das Versagen der von ihnen begründeten Genossenschaften. Selbst bei starker Ausbreitung der Milchwirtschaft in den afrikanisierten Teilen der Hochländer bleiben die Erträge so gering, daß häufig ein Rückzug in die Subsistenzwirtschaft zu beobachten ist.

Zusammenfassend zum Kleinbauernsektor an der Westflanke des Mt. Kenya läßt sich feststellen, daß auf sie die gleichen Probleme zukommen, wie sie an der Feuchtflanke bereits allgegenwärtig sind. Eigentlich sind diese Probleme so nur an die Trockenflanke "exportiert" worden.

Der verbleibende Großfarmsektor in den heutigen Distrikten Laikipia und Nyeri weist noch rund 300 Betriebe auf (CENTRAL BUREAU OF STATISTICS - CBS 1982, S. 7) und noch immer werden 38 % der ca. 7.500 km<sup>2</sup> betragende Großfarmfläche Laikipias von nur 8 Betrieben eingenommen. Immerhin ein Viertel der allerdings nur 521 km<sup>2</sup> betragenden Großbetriebsflächen des Nyeri Distrikts wird von

nur zwei Farmen bewirtschaftet. Von den 150 Betrieben Laikipias betreiben vier Fünftel Fleisch- oder Milchwirtschaft. Nur 3 Betriebe pflanzen Kaffee, die restlichen 27 Farmen haben sich auf Mais- und Weizenanbau spezialisiert. Im feuchten Norden des Nyeri Distrikts widmen sich 35 der ebenfalls 150 allerdings wesentlich kleineren Betriebe dem Kaffeeanbau, aber auch hier mit 93 die überwiegende Mehrzahl der Milchwirtschaft. Nur jeder zehnte Betrieb baut Mais oder Weizen an (CBS 1982, S. 7).

Die nachfolgende Tabelle 4 zeigt ein detailliertes Bild der Landnutzung des Großfarmsektors in den beiden Distrikten im Vergleich zu einem relativ neuen Element in der Agrarlandschaft, nämlich den Großbetrieben, die in den letzten 25 Jahren im Bereich der ehemaligen "Meru Native Reserve", dem heutigen Meru Distrikt, entstanden sind. Hier sind zumeist durch Kauf von Kleinbauernschaften und Übernahme vereinzelter ehemals europäischer Großbetriebe, die nach einer administrativen Grenzänderung zum Meru Distrikt kamen, immerhin 14 Großfarmen entstanden, oder haben sich aus dem Bestand der ehemaligen "White Highlands" erhalten (CBS 1982, S. 7).

Zunächst fällt als landschaftsprägend auf, daß der Meru Distrikt Teil der alten Kornkammer der ehemaligen "White Highlands" (geblieben) ist. Auf zwar schrumpfender Fläche konzentriert sich auch heute noch der Weizenanbau an der Nordflanke des Mt. Kenya. Ebenso landschaftsprägend ist der in den letzten Jahren stark gewachsene Maisanbau in Laikipia.

Die ökologischen Verhältnisse bringen es mit sich, daß Kaffee nur in Nyeri von Bedeutung ist. Hier allerdings hat er sich stark ausgedehnt und prägt die Landschaftsstruktur nördlich der Stadt Nyeri. Der Teeanbau spielt nur in feuchten Randbereichen Laikipias an den Abhängen der Aberdares eine beschränkte Rolle. Trotz der zum Teil beeindruckenden Ausdehnung der Kulturflächen weist die Tabelle doch insbesondere auf die weitgehende Unternutzung der zur Verfügung stehenden Areale hin. Die Nutzungskategorien "Weide" und "Naturweide" beinhalten nicht nur Brache, sondern auch als Naturweide weitgehend untergenutztes Land. Sie umfassen immerhin zwischen 99 % in Laikipia und naturgemäß nur 73 % in Meru. Demgegenüber stagniert der Futtermittelanbau, oder nimmt sogar an Bedeutung ab. Dort, wo Großbetriebe den Besitzer gewechselt haben und aufgeteilt worden sind, ist der Landschaftswandel besonders stark. Aus großstrukturierten, offenen Bereichen entwickelte sich hier eine kleinparzellierte, dicht besiedelte Landschaft.

Demgegenüber hat sich die ökologische Situation rund um den gesamten Berg verschlechtert. Die Gründe liegen in der Bevölkerungszunahme und der damit verbundenen Anbauintensivierung. Die überall anzutreffenden Erosionsrinnen werden sich ohne schnelle und vor allem wirksame Bodenschutzpolitik (Zwang zum Terrassenanbau etwa) weiter ausdehnen. Das Ausmaß der Bodenerosion ist dabei regional unterschiedlich. Am stärksten ist der Einzugsbereich des Tana River an der Feuchtküste des Berges betroffen. Der Fluß transportiert jährlich weit über 1 Mill. m<sup>3</sup> fruchtbarer

Anbaufrucht	Laikipia		Nyeri		Meru	
	1980	1984	1980	1984	1980	1984
Weizen	1.246	1.158	1.130	747	8.423	5.768
Mais	1.442	4.903	104	431	28	24
Gerste	662	72	10	-	1.450	1.202
Hafer	17	92	20	-	74	176
andere Getr.arten	41	30	8	26	-	-
alle Getreidearten	3.408	6.255	1.272	1.204	9.975	7.160
Pyrethrum	11	18	-	-	9	1
Gemüse	311	6	39	28	28	1
Futtermittel	3.130	228	2.778	2.000	2.233	697
Kunstweiden*)	11.346	309.642	1.428	1.753	7.299	6.302
Tee	356	337	-	-	-	-
Kaffee	151	162	1.010	2.478	-	-
Gerberakazie	-	-	64	168	-	-
andere perm. Früchte	-	-	80	140	-	-
alle perm. Früchte	507	499	1.154	2.786	-	-
Früchte	7	-	130	21	8	8
NATURWEIDE*)	710.423	30.764	27.504	28.106	26.263	25.983
GESAMTES LAND DER GROSS- BETRIEBE	729.147	622.290	34.305	35.898	45.815	40.152

Quelle: STATISTICAL ABSTRACT 1985, S. 104-112

\* 1980 ist Brache und zum Teil unverwendetes Land in "Naturweide" inkludiert, 1984 scheint diese Nutzungskategorie unter "Kunstweiden" auf. Die Zahlen für 1984 sind darüber hinaus fehlerhaft.

Tabelle 4: Die Landnutzung der Großfarmen in den Distrikten von Laikipia, Nyeri und Meru 1980 und 1984 in ha

Sedimente in den Indischen Ozean (PESTALOZZI 1983, S. 283). Die zunehmende Zerstörung der Wälder an Feucht- und Trockenflanke beeinflußt bereits meßbar das Abflußverhalten der Flüsse: Hochwasserspitzen und damit die Erosionskraft der Flüsse nehmen zu (PESTALOZZI 1983, S. 284). In diesem Zusammenhang scheint die Tatsache wichtig, daß jede Intensivierung und Wanderbewegung immer nur in Richtung ökologisch ungünstigerer Zonen möglich ist. Intensivierung der Landnutzung, ausgelöst letztlich durch Bevölkerungsdruck, bedeutet demnach immer Verdrängung und damit Marginalisierung der bestehenden Nutzer (WINIGER 1986, S. 285).

Gerade dieser Aspekt ist angesichts der Tatsache, daß die Gunstlagen mittlerweile an allen Seiten des Mt. Kenya vollständig besetzt sind, und daß darüber hinaus bei einem natürlichen Bevölkerungswachstum von zumindest 3,6 % jährlich die Verdoppelungszeit der ansässigen Bevölkerung auf unter 18 Jahre gesunken ist, von höchster - auch politischer - Brisanz.

Wenngleich der Begriff der Überbevölkerung zeitlich und regional relativiert ist, so muß abschließend doch festgestellt werden, daß gerade die Bevölkerungszunahme der landwirtschaftlichen Strukturveränderung um den Mt. Kenya davonläuft, mit all den Folgeerscheinungen, die aus anderen Teilen Afrikas bekannt sind. Nicht nur in dieser Beziehung scheint der Mt. Kenya ein Mikrokosmos afrikanischer Probleme zu sein.

## 7. ZUSAMMENFASSUNG

Das Hochland um den Mt. Kenya kam Ende des 19. Jahrhunderts in den Einflußbereichen der britischen Kolonialherren. Sie stießen gemäß der natürlichen Voraussetzungen auf zwei Wirtschafts- und Sozialsysteme: das der halbnomadischen Massai im Westen und das der hackbaubetreibenden Bantuvölker der Kikuyu, Meru und Embu im Osten. Die ersten grundlegenden Strukturveränderungen setzten ein, als die Massai ausgesiedelt wurden, um ab 1906 europäischen Großfarmen Platz zu machen und gleichzeitig die Ostseite des Berges in eng begrenzte "Native Reserves" unterteilt wurde. Bis 1960 entwickelte sich im Westen eine ausdifferenzierte und marktorientierte Großfarmwirtschaft im Rahmen der "White Highlands", im Osten dagegen wurden die Reservate zu dichtbesiedelten Bereichen intensiver kleinbäuerlicher Subsistenzwirtschaft. Nach der Unabhängigkeit des Landes wurden weite Teile der Westflanke des Berges unter anderem in Siedlungsprogrammen "afrikanisiert", ihre Produktion verlor dadurch an Marktorientierung. Auf der nach wie vor schlechter erschlossenen Ostseite führte der rasch wachsende Anbau der "Cash Crops" Kaffee und Tee zu verstärktem Flächenmangel, aber auch zur Einbindung in den Markt.

Heute ist die Situation um den Mt. Kenya geprägt von wachsendem Bevölkerungsdruck, einer sich dadurch ständig verschlechternden ökologischen Lage und einer Wirtschaft, die trotz beachtlicher Entwicklung immer weniger Menschen ein Einkommen zu bieten in der Lage ist. So ist der Mt. Kenya ein Spiegelbild afrikanischer Probleme.

## 8. LITERATURVERZEICHNIS

- BARBARA K.H. (1974), Demographic Pressure and Economic Change - the Case of Kenya Land Reforms. Doktorarbeit an der Yale University, 291 S.
- BERNARD F.E. (1972), East of Mount Kenya: Meru Agriculture in Transition. Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung, München, Afrika-Studienstelle, Weltforum Verlag, München.
- DUTTO C.A. (1975), Nyeri Townsman, Kenya. Kampala-Nairobi-Dar es Salam. 265 S.
- ENDER K. (1985), Kenia - ein Siedlungsgebiet der Weißen? Hausarbeit am Geographischen Institut der Universität Innsbruck, 172 S.
- ERHARD A. (1980), Das Land um den Mt. Kenya, Grundlagen und gegenwärtige Strukturveränderungen im Hochland von Kenia an Hand der Beispiele der Bezirke von Nyeri, Meru und Embu. Dissertation am Geographischen Institut der Universität Innsbruck, 356 S.
- HEYER J., MAITHA J.K., SENGU W.M. (1976), Agricultural Development in Kenya an Economic Assessment. Nairobi-Lusaka-Dar es Salaam-Adis Abeba, 371 S.
- HÖHNEL L.v. (1890), Ostäquatorial-Afrika zwischen Pangani und dem neuentdeckten Rudolf-See. Ergebnisse der Graf S. Telekischen Expedition 1887/88. In: Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft, 99, 44 S. Gotha.
- HUXLEY E. (1980), White Man's Country. Lord Delamere and the Making of Kenya. Toronto. 654 S.
- ODINGO R.S. (1968), Observations on land use and settlement in the Kenya Highlands. In: Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographische Arbeiten, Bd. 8, S. 254-278.
- PESTALOZZI P. (1983), Historischer und rezenter agrarräumlicher Strukturwandel am Mt. Kenya. In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern, Bd. 54/1980-1982, S. 265-287.
- REPUBLIC OF KENYA, CENTRAL BUREAU OF STATISTICS (1965), Population Census 1962, Nairobi.
- REPUBLIC OF KENYA, CENTRAL BUREAU OF STATISTICS (1985), Statistical Abstract. Nairobi.
- REPUBLIC OF KENYA, SURVEY OF KENYA (1970), National Atlas of Kenya, Nairobi.
- SORRENSON M. P. (1968), Origins of European Settlements in Kenya; Oxford University Press, London-Nairobi 197 S.
- SPECK H. (1983), Mt. Kenya Area. Ecological and Agricultural Significance of the soils. African Studies Series (Geografica Bernensia), Bern, 104 S.
- SWYNNERTON R.J.M. (1954), A Plan to intensify the development of African agriculture in Kenya. Nairobi, 94 S.
- THOMPSON B.W. (1966), The Annual Rainfall of Mt. Kenya. In: Weather, 21, S. 48-50.
- WEIGT E. (1932), Die Kolonisation Kenias. Leipzig, 132 S.
- WINIGER M. (1986), Wieviel Erde braucht der Mensch? Überlegungen zu einem Beitrag der Forschung in Entwicklungsprojekten am Beispiel des Laikipia Distrikts (Kenya). In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern, Bd. 55/1983-85, S. 255-273.

## 9. SUMMARY

Andreas Erhard: The regional development of the area around Mt. Kenya as an example of social change in the last 100 years

The highlands around Mt. Kenya came under British colonial rule only at the end of the 19th century. At this time two economic and social systems had developed in the area: that of the seminomadic Masai in the West and a highly adapted system of agriculture in the areas settled by the Kikuyu, Meru and Embu on the eastern and southern slopes of Mt. Kenya. The first basic structural changes took place as the Masai began to be removed from their fertile pastures to make room for European large-scale farming and ranching as early as 1906, while strictly defined Native Reserves were created along the eastern side of the mountain. Up to 1960 a differentiated and market orientated large-scale mixed farming sector developed as part of the "White Highlands" west of Mt. Kenya, in contrast to the east, where the reserves changed to densely populated areas with an intensive small-scale subsistence farming sector. After independence, extensive areas on the mountain's western side have been acquired and "resettled" by Africans. The agricultural production in the affected areas has thus changed to a lesser market orientation. On the eastern and lesser developed side the fast-growing production of coffee and tea as cash crops led to an ever increasing and diffusing land shortage, but also a fast developing economic integration.

At present the situation around Mt. Kenya is characterised by mounting population pressure, deteriorating ecological conditions and an economy which is less and less able to provide adequate incomes to an ever-growing number of people in spite of respectable achievements. In this the area around Mt. Kenya seems to be a reflection of African problems.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical  
Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen  
Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [130](#)

Autor(en)/Author(s): Erhard Andreas

Artikel/Article: [Die Entwicklung der agrarischen Regionen um den Mt. Kenya als Beispiel für den sozialen Wandel in den letzten 100 Jahren 122-147](#)